



# Über die nächsten Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie.

Zwei Reden,  
gehalten am 1. Juni und 6. Juli 1891 im  
„Eldorado“ zu München.

Von

Georg v. Gossler.

—  
—  
—

Druck und Verlag von M. Ernst  
zu München und Ingolstadt

München, 1891.

Druck und Verlag von M. Ernst.

9559

Die Elbvorabrede vom 1. Juni hat in weiten Kreisen ein gewisses Aufsehen erregt und ist der Ausgangspunkt vielseitiger Erörterungen geworden. Dieselben finden indeß leider größtentheils auf Grund eines gedrängten Verhandlungsberichtes statt, welcher eine Reihe von Rüten und Mängeln enthält, wodurch an wesentlichen Stellen ein ganz falsches Bild hervorgerufen wird. Dieser Bericht entstand ohne jedes Vorwissen des gleich nach der Versammlung abgereisten Redners und wurde demselben erst mehrere Tage nachher durch den Druck bekannt, so daß eine sofortige Verbesserung ausgeschlossen war. Eine spätere Mitteilung aber wurde unterlassen, weil ein solches Zurückkommen auf die Sache notwendig ein sehr eingehendes hätte sein müssen. Und ein solches schien mit Rücksicht einerseits darauf, daß ein großer Theil der Münchner Parteigenossen Ohrenzeuge der Rede gewesen war, während dieselbe anderseits in der Parteipresse bis dahin keinerlei Widerspruch erweckt hatte, nicht angezeigt.

Vor später begannen die Erörterungen und nahmen einen immer größeren Umfang an. Dieser Umstand ist, im Hinblick auf die Bedeutung der behandelten Fragen für die Entwicklung der Partei, an sich nur zu begründen. Aber wenn sich daraus ein Vortheil ergeben soll, so muß die Versprechung nicht von irrtümlichen Annahmen, sondern allein von festen Thatzahlen ausgehen.

Um die schwedende Debatte auf diese richtige Grundlage zu stellen, ist die erste Elbvorabrede in ihrem ganzen Umfange vom Redner selbst niedergeschrieben worden. Die wahre Gestalt der Rede ließ sich um so zuverlässiger feststellen, als letztere auf Grund einer ins Einzelne ausgearbeiteten und noch vorhandenen Redevorlage gehalten worden war. Ein ziemlich eingehender gegnerischer Bericht diente zur Vergleichung und Ergänzung.

Die zweite Rede, welche durch die mittlerweise erhobenen Angriffe veranlaßt war, ist im wesentlichen ein Abdruck des Berichtes der „Münchner Post,” welcher auf verlässlichen Niederdriften beruht und vom Redner durchgesehen worden ist.

Menschen sind nur  
und der Mensch ist Mensch.  
Tun es g. freil. für uns  
am Sonnabend.

17/18. XI. 23. Max Hauyer

Vorliegende originalgetreue Reproduktion der ersten gedruckten Wiedergabe der Eldorado-Reden Georg von Vollmars wurde anlässlich der 50. Wiederkehr des Todestages Vollmars am 30. Juni 1922 von der Georg-von-Vollmar-Akademie, Kochel am See, in einer Auflage von 250 Exemplaren herausgegeben. (Die mangelhafte Qualität des Drucks — z. B. fehlende Buchstaben — entspricht dem Original.)

## Rede,

gehalten in der öffentlichen Parteiversammlung vom  
1. Juni 1891 im Eldorado zu München.

Seit Langem werden, sowohl innerhalb als außerhalb unserer Partei, die beiden Fragen erörtert: Ob in der Politik der Reichsregierung seit dem Aufthören der Bismarck'schen Herrschaft eine erhebliche Veränderung, ein "neuer Zustand" eingetreten sei, und ob die Sozialdemokratie unter der heutigen Regierung Annäherung zu irgendwelcher Katerierung in ihrem bis dahin bestehenden politischen Verhalten habe.

Beide Fragen werden auf die widerprechendste Weise beantwortet. Die Lehrrede des jetzigen Zustandes will sie nicht genau Verhältnisse und Möglichkeiten anzugeben, welche jetzt dem Regierungswinkel dem deutschen Volke und namentlich den Arbeitern zufüllt gehören seien. Insofern als unserer Partei dagegen ist wohl zu Seiten und von einigen Seiten gleichfalls eine gewisse, verhältnismäßige Verbesserung anerkannt worden, jedoch bei anderen Gelegenheit und von anderen Seiten jede Spur eines vorübergehenden Kusses vermieden worden. Ebenso widerprechend sind die Meinungen über die Haltung unserer Partei seit dem Sturz Bismarcks und dem Ende des Ausnahmestaates. Das Gegenteil seit dem Sturz Bismarcks und dem Ende des Ausnahmestaates wird höchstlich behauptet: wie seien nicht mehr die Alten, wir hätten den besten Grund vorhanden, seien inzwischen nicht mehr abwärts mit uns. In unserem eigenen Lager dagegen finden sich Unerfolge, welche die Sozialdemokratie für etwas absolut überwundbares erklären.

Was nun die Frage betrifft, ob wir einen "neuen Zustand" haben oder nicht, so bin ich der Ansicht: daß trotz aller Schwierigkeiten und trotz einer großen Menge von Fehlern und Mängeln aller Art tatsächlich eine nicht unerhebliche Veränderung in der Regierungspolitik eingetreten ist.

Das hauptsächliche Merkmal der Bismarck'schen Herrschaft war die völkige Erfahrung, die ältere Unmöglichkeit unserer österrückigen Verhältnisse. Die Reichspolitik blieb auch sehr gefangen modernen Gedanken gründlich und harschadig verschlossen, namentlich auch auf dem Gebiete der Sozialversicherung. Die Verhältnisse wurden eigenfremdig, ja mit Absicht auf die äußerste Spur getrieben; erschüttert doch Bismarck nach seinem Fall offensichtlich militärisch zu töten. solange diese noch nicht die Übermacht habe. Diese gefährdende Lüge besteht heute nicht mehr. Das Überzeugen ist in Bewegung gekommen, die anfangs so naivgernah eine langsame und öster wiedende ist, aber in ihrem Fortgang immer lebendiger werden muß und kein Anhaltes kennt. Die frühere Erfahrung ist gewichen, das alte Eis ist aufgebrochen, eine Menge von Kräften, die bis dahin gefangen waren, beginnen zu leimen, sich zu regen. Der gescheite Stich, der auf dem Rechte liegt, ist gefallen: das Sozialversicherungs-Sozialstaat ist die Praktizirung des selben vor allem der ebenso schlafrigen als besonnene Haltung der Sozial-

demokratie und der Erkenntnis ihrer Unbesiegbarkeit zuschreiben; aber das braucht und nicht abzuhalten, die Einsicht dieser anuernelemen, welche es ohne äußeren Raum fallen ließen. Der gründlichste Widerstand gegen jede Art von Veränderung und Reform ist getroffen. Groß haben die herrschenden Kräfte, besonders die mächtigen Interessengruppen der Agrarier und Großindustriellen, noch über große Herrschaft in ihren Händen. Aber so unbedingt und unerschüttert, wie früher, ist die gleiche nicht mehr; vielmehr hat sie hier und dort einen Stoß erlitten, und diese Verorechteeten werden sich darauf einzischen müssen, wenigstens von ihren mächtigen Forderungen nachzulassen. Auch auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes ist wenigstens der erste Schritt zur Besitzung gehalten worden. Gewiss ist ein hundertwerte, ständiger Abstand zwischen den schönen Versprechen in der sozialistischen Weltkult und der Gewerbevolksliste, wie sie von der Regierung vorgezeigt und vom Reichstag schließlich angenommen worden sind. Der mit Hochdruck erzielte Einfluss des Kapitalismus und die Domänenpolitik der Bürokratie, Einenach und Unternahm des Volkes haben das, was an eutem Willen vorhanden war, fast bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Darum müssten wir auch die Gewerbevolksliste ablehnen; unsere berechtigte Bekämpfung ihrer Schwächen, ja selbstweise arbeitsfeindliche Bestimmungen schlägt aber nicht aus, daß dies Gesetz eine Anzahl leichter, aber heftischer Verbesserungen enthalte. Wichtig ist dies in aber, daß man sie überhaupt einmal auf die Raden der Arbeiterschutz-Gesetzgebung bringt hat, auf der man durch die Legit der Thatsachen, trotz allen Übereinstens, immer weitergehen werden wird. Die Unterdrückung gegen früher drückt sich von allen durch die Thatsache aus: daß wir heute in wenigen auf das gemeinsame Recht, das jeder das formal gleiche Recht, geltet und die Möglichkeit haben, einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten auf neigendem Wege zu üben.

Diese Veränderung kann nicht verehren, auch auf unsere Partei und ihr politisches Verhalten einzumischen. Wenn man sagt, daß die Sozialdemokratie unveränderlich sei, so kann man damit verhülltigweise nur meinen, daß unsere grundlegenden Anschauungen von der Erfache und unter menschlichen Ausbildung und Unterdrückung, von der Möglichkeit und Notwendigkeit ihrer Befreiung und von unserer Pflicht unablässigen Ringens und Kampfes für dies Ziel unveränderlich seien. Im Besug auf die Gesamt- aber, welche dieses Ringen zu verschiedenen Seiten annimmt, und welche Mittel die Sozialdemokratie jeweils zur Förderung ihrer Verbindungen zu benutzen hat, geht es nicht unveränderliches. Dies ist unsere Partei, wie jedes andere Lebewesen, einem wahren Wachsen und Entwicklung unterworfen. Mit einem Vorze: unsere Grundidee gehorchen uns, aber ihre Anwendung auf das Leben, die politische Taktik richtet sich nach den jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen und Bedürfnissen und wird um großen Theile von dem Verhalten der Inhaber der Macht und den übrigen Parteien bestimmt.

Daraus ergibt sich, daß unsere Taktik heute nicht die gleiche sein kann, wie zur Zeit des Ausnahmezustandes. Allerdings haben wir auch damals die parlamentarische Taktik und Anschauung an der Tagesspolitik nicht aufzugeben; allein die hauptsächliche Aufgabe der Partei müste damals im wesentlichen rücksichtslosen Widerstand gegen eine Regierung bestehen, welche uns gründlichste Anfechtung des Gesetzes stelle, uns politisch und geistig zu vernichten bestrebt war, und mit der es daher nur Krieg, keine Verhandlung geben konnte. Heute ist das anders. Wohl hat die Regierung den Kampf gegen uns nicht aufgegeben. Aber es ist nicht mehr der barbare Beleidigungskrieg, sondern man hat uns als kriegerische Macht anerkannt und führt einen geregelten Streit mit uns, in welchem wir durch unsere Fähigkeit wesentliche Erfolge erzielen vermagten.

Das von einer Aufgabe der Grundsätze unserer Bewegung keine Rebe sein kann, ist selbstredend. Ebensoviel haben wir Verantwortung, unsere Waffen aus der Hand zu legen, denen wir am meisten verdanken, was wir bisher erreicht haben. Aber anderseits entspricht es dem Interesse der Arbeiterbewegung und des Gemeinwohls überhaupt und ist auch dem aller Klasse und Spezialisten fern, im heilen Strome realpolitischen Wesen unserer Partei nicht zuwider, wenn wir den Weg der Verhandlung betreten und suchen, auf Grundlage der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung Verbesserungen wirtschaftlicher und politischer Art herbeizuführen. Unsere Partei hat, nachdem sie sich anfangs auf das schroffe gegen jedes Parlamenten erklärte hatte, diesen Weg widerwillig und unglücklich betreten und angeholt seiner vielen Schwierigkeiten auf ihm oft wieder umkehren wollen. Jetzt wo ihre Kraft und Geschäftlichkeit gewachsen, und die Bedingungen günstiger sind, werden wir diesen Weg sicher und folgerichtig weiter zu gehen haben.

Ich erinnere Sie an die Worte, welche ich in der Riesenversammlung des 1. Oktober vorigen Jahres sprach: "Wir haben angeholt der gemachten Versprechungen eine ethische Probe anzuführen, ob tatsächlich der Wille zu gewissem Vorbeteren gen vorwirken, und d. n. Versuch zu machen, ob auf dem Boden des Friedergewonnenen gemeinsame Rechte eine ausreichende Verhildigung der Interessen und Versterbungen des arbeitenden Volkes möglich ist. Gelingen diese Probe und dieser Versuch, so kann es niemand mehr freuen, als uns Sozialdemokraten. Denn wir kämpfen nicht um das Kampfes, sondern um das Reise des Kampfes willen. So wie gute Wollen begegnen, willst du arbeitsfreundliche Versterbungen sehen, werden wir die Freiheit sein, welche diese ausnehmen, unterstützen, entwickeln. Keiner von uns träumt davon, daß die Verbündtschaft mit einem einzigen Schlag verhindert werden könnte; daß Feindschaften geht allmählig, scheinbar, organisch vor sich, erwölten sich aber die Erwartungen als tragisch, sucht man uns zu täuschen oder sollte man gar nach kurzem wieder zur alten Gesamtpolitik zurückkehren, so verlieren wir nichts. Denn unsere komplexproste Rüstung ist noch bereit; wir haben während der letzten zwölf Jahre gelernt, auch der schwierige Gefecht zu besiegen. Und der Krieg wird dann auf das Unwiderrückliche bewiesen, wo der gute und wo der böse Wille ist. Die Lage ist für uns ausichtsreich, viel versprechend, aber zugleich verantwortungs voll. Endgültig darf Feindschaft und unbekümmerter Krieg, so handelt es sich jetzt vor allem um Besonntheit, klug Abwegen und zäher Ausdauer."

Ziem guten Willen die offene Hand, dem schlechten die Faust! Wie wir den ersten finden, müssten wir ihn färben, Vorurtheile zerstreuen und auflösen, schicke Einsicht schärfst bekämpfen. Der in der heutigen Gesellschaft vorhandene Interessengenossen ist der Hauptfeind; aber Unternahm und Vorurtheil machen nicht wenige gute Menschen zu Gegnern unserer Verstrebungen und hier kann nicht nur überzeugendes Reden, sondern noch mehr kluges Handeln uns viel dienen. Weder zudem aber ist unsere Partei als Vertreterin aller Unterdrückten und Verdrängten, aller emporstrebenden Kräfte, zu einem immer gewaltigeren Machtfaktor zu entwickeln — den Gutwilligen zum Sporn, den Eigenfertigen zum Widerstand. Denn nur der kann holdungen erheben, welcher Kraft und Wacht hat; dem hilflosen Bettler gibt man nichts.

Einsetzt Stufe der Bewegung entspricht, daß wir vom Theoretischen ins Praktische, vom Allgemeinen mehr ins Einzelne gehen. Wir sollen das Zukünftige im Auge behalten, aber darüber nicht das Gegenwärtige, Nächste, Dringende vergessen. Diese Eigenschaften mögen vom Standpunkte einer hohen Weltanschauung klein und gering erscheinen; aber aus der Erinnerung und der Thor verlernen ihre Notwendigkeit und Bedeutung. Die Einsichtige weiß, daß nicht minder wichtig für den Erfolg, als die Kraft im Stromstrange, die Fähigkeit im Duellkampfe ist.

Gewiß hat der vorwärtsstürmende, altes niederwerfende Gedanke sein Recht. Er ist nothwendig, um ein System, eine Weltanschauung zu bilden, eine Idee rein darzustellen und für sie zu begeistern, die Erdteil einzugeben, daß auf den wechselnden Wegen die Richtung weilt. Und dieser Gedanke wird um so weniger Gegenentwurf finden, je mehr man ihn ausschließlich auf das Gebiet der Theorie beschränkt und von der Realisierung zurückhält. Da hat aber, die Übertragung des Gedankens in die Wirklichkeit, überpringt die Hindernisse nicht so leicht und schnell. Beiseite hat es ja wohl große Kräfte gegeben, wo die Geschichte einen Ersatz machte oder zu machen schien. Im Allgemeinen aber findet ein langsameres, organisches Entwickeln statt. Wie die natürlichen Verhältnisse nicht in endlosen, plötzlich und unvermittelbar folgenden Umwälzungen sich entfalten, so lösen die gesellschaftlichen Ordnungen einander nicht als abgekündigte, unvermittelte Einschläge ab, obgleich auch hier so wenig ein langer Prozeß als ein plötzliches Auftreten und Wiederbeginnen, sondern das alte waagt allmählig, viel zu langsam für den hastig treibenden Sinn, aber sicher in das Neue hinein. Dieses laufende Werkzeug des Heutigen im Bereichen und des Werdens im Heute läßt nicht Absolutismus auskommen; alle totalitären und gesellschaftlichen Zustände sind etwas Melastisch, sind Übergangsformen. Die heutige Form zu beobachten, um auf die Gestaltung der morgigen Lustigkeit zu über — das muß unsere Aufgabe sein.

Wer aber auf dem ungeheuren Gebiete des ganzen Gesellschafts- und Staatslebens nicht nur kritisch und verurtheilend wirken, sondern Posthumes erreichen will, der muß vor allem seine Kraft genau abwägen. Nun sind wir wohl zufrieden, daß die grüne Partei Deutschlands und haben ein Recht, uns d. h. durch ihre Schwierigkeiten nicht anzuhalten geworbenen Erfolges zu feiern und zu rühmen. Aber so groß dieser Erfolg an sich ist, und so unanthaltbar es die allgemeine Einsetzung der Arbeiterbewegung auf alle Sphären und Zeitelemente der Weltkultur werden möglicht, so empfiehlt ihr unmittelbarer Einfluß auf die Entwicklung, auf die Tugerei der östlichen Macht, wie auf die Aufsäße der westlichstädtischen Gewalt, in seiner Seite der Größe, der mit ihr durch Interesse und Sympathie verbundenen Volksheile. An allen Ecken und Enden sind Gegner, die sich trotz ihrer sonstigen gravitätigen Feindseligkeiten in den nächsten Fällen mit einander gegen uns verbünden. Angesichts eines solchen Kreises von mächtigen und wohlgerüsteten Gegnern muß vor jede jede Zeitschrift der eigenen Kräfte verwahrt werden. Da können die Herren hier bei, bezüglich geschickter muß die Ausbildung der verfügbaren Kräfte sein, deßo entschledener nach die Aufführung in unruhiger Scharmützel widerstehen werden, deßo überflüssiger sind Pravout- und Liebhaberschämse, welche die Kraft an untergeordneten oder minderwerten Stellen zerstreuen, während die Ausbildung sorgfältig zu sammeln ist, um am rechten Orte den Ausdruck geben zu können.

Solcher Punkt, wo wir jetzt Selbstkritik und Selbstbeschränkung ausüben müssen, gibt es verschiedene. Im allgemeinen ist zu beweisen, daß der fröhliche Geist leicht in den Herzen der grundbürtigen Vereinigungsszüge, des überbreiten Abdrucks über alle Dinge verfällt und meint, daß alles, was besteht, schon darum schlecht und zu belämmern sei, weil es besteht. Dieser Zustand ist ein unvermeidlicher Durchgangspunkt, eine Kindheitstaste, die bei einer kleinen, beginnenden Bewegung wenig bedeute. Eine große Partei aber, auf welche vor allen Seiten das Auge fällt, muß alles vernehmen, was ihr vor der öffentlichen Meinung, welche sie gewinnen will, mit Stoff schaden kann.

Am Ende nun ist es für eine politisch-politische Bewegung nicht föderlich, sie einzumit mit der Vergangenheit zu bestreiten. Selbstverständlich meinte ich das nicht in dem Sinne, als ob die geschichtliche Kritik ausgeschlossen werden soll — die Preis die beste Lehrmeisterin für die Zukunft ist. Aber es

heißt diese Kritik in einer verdeckten Weise üben, wenn man sich gegen einmal feststellende Thatsachen in unaufhörlichen Klagen und Vorwürfen erhebt. Ich habe hier insbesondere die Ereignisse des Jahres 1866 und 1870 im Auge. Wir haben hinreichend protestiert gegen das, was wir an ihnen unrecht und verschuldet sahen. Bei freier Wahl hätten wir die deutsche Einheit Sicherlich anders gehalten. Aber nun sie einmal ist und nicht anders geworden ist, sollen wir nicht unsere Kräfte in unaufhörlichen und unsicheren Erörterungen des Vergangenen vergeuden, sondern und auf den Boden des Thatsächlichen stören und unser Bestreben darauf richten, die Mängel jedes Werkes nach Leisten zu bestreiten.

Dies führt mich gleich an einem anderen Punkte. Sie kennen den vielbeschriebenen Freibund zwischen Deutschland, Österreich, Ungarn und Italien. Derselbe wird mir meine Meinung noch in einem Theile unserer Presse, schäßlich beschrieben, wobei hanfatischlich in der Annahme, daß alles von den Regierungen kommende nothwendig schlecht und zu befämpfen sein müsse. Es braucht nicht so versichert zu werden, daß wir zur Diplomatie und ihren Werkzeugen wenig Zuflauen haben. Nichtsdestoweniger müssen wir für den Freibund eintritt, und er deßhalb etwas verhältnismäßig Gutes ist. Die Chancen liegen in Frankreich und die Friedenslinien in Italien liegen freilich die Sache so darzustellen, als ob der Friede nicht durch sie, sondern durch den Freibund bedroht werde. Nun ist gewiß die heutige drohende Lage durch die Ereignisse von 1870/71, durch die verßärkte Spannung zwischen dem, bzw. in Nachbarschaften, den Deutschen und den Franzosen, mit bedingt worden. Niemand verdauet das nicht, wie wir. Aber wie die Dinge heute einmal liegen, ist es eine Thatsache, daß nicht Deutschland und seine westlichen Nachbarn die Freiheit bedrohen, sondern daß ihre Verschuldungen auf die Abwehr der von anderen Seiten ausgehenden Friedensbedrohungungen gerichtet sind. Wenn doch bald von austausch her und zwar nicht nur von den dortigen bestehenden Parteien, sondern auch von „rabiaten und selbst sozialistischer“ Seite verächtlich wird, Nationen gegen den Freibund in Einen zu legen, ja wenn man gar verucht, uns deutsche Sozialdemokraten dazu hinzuholen, — so müßt wir unsere Stimme zur Abwehr und Warnung erheben.

Sicherlich ist unsere Partei International im besten Sinne des Wortes. Es ist einer unserer Ruhmesstücke, daß wir stets und besonders dann, als es um gesellschaftlichen und sozialen Krieg war — in der ersten Zeit nach dem Kriege —, den falschen Nationalitätsstaat bekämpft und das Verbündende, allgemeine Menschliche über das Trennende, Nationale gelegt haben. Wenn eine Arbeitervorstellung die Pflicht der Internationale Verkünderung zu einem Seiten erfüllt hat und erfüllen will, so ist es die deutliche. Aber damit ist nicht ausgeschlossen, daß es für uns auch nationale Aufgaben und Pflichten gibt. Denn so vorbürgert der Mensch denken mag, so muß er, wenn er nicht ein Idioten ist, erkennen, daß die wirklichkeitlichen Bedingungen nicht unabdingt und unerschöpflich wirken, sondern daß die Verschiedenheiten des Volkstums und die Gemeinschaft sie begrenzt sind. Auf die „Vereinigten Staaten von Europa“ werden wir noch lange zu martern haben. Zeitälter sind wir also den nationalen Einfühl, den Chauvinismus, wo wir ihn finden, und seien mir in weitem Bild die gemeinsamen Interessen der Menschheit über die ihrer einzelnen Glieder; aber lassen wir uns ebenso wenig in einer überbeladenen Vereinigung eines herabigen, gebunden nationalen Lebens und in der daraus auch für uns erdrückenden Pflichten verstecken. Vermeiden wir ebenso sehr die nationale Überhebung wie das andere Extrem, die Vereinigung der Nation, und die Geschichtskämpfung.

Wir haben sie in das Gefüge gegen das transpolnische Volk eingesetzt. Wir haben gegenüber überhaupt den Angriffen auf diesen zahlreichen Vorzüge eingewirkt, und wo wir fühlbar nicht langen konnten, dienten wir

zeigt, wie viel auch unser eigenes Volk davon hat. Eben dieser unparteiische Standpunkt gibt uns über das Recht, Frankreich ebensoviel wie Deutschland selbst mit einer Art heiliger Ehrlichkeit zu betrachten, nationale Feindseligkeiten dort so wenig wie bei uns selbst zu schämen, sondern frei unsere Meinung zu sagen. Es ist erstaunlich, daß wir in Frankreich sozialistische Freunde haben, welche dem gewöhnlichen Gelehrten widerstehen. Über mehr kann ich langsam, daß die maßgebenden Kreise jenes Landes durch einen verblüffenden Chauvinismus und durch ein dorfliches entstehendes städtisches Leben mit dem russischen Patriarchum viel Staub an der Unruhe in Europa und an den unauflösbaren Klöstern tragen? Die Weltgeschichte hat viele Schwierigkeiten gesehen, aber wenig Edwariderische, als daß eine Republik, die auf auszulöschen beginnenden Faktoren eines so fortgeschrittenen und so hoch von mir lebt der freien Landes, wie des Welttheiles auf dem Gaule liegt! Wahl ist demgegenüber die Haltung vieler französischen Sozialisten alter Erziehung wert; hat doch ein Vertreter derselben noch auf unserer vorjährigen Parteitag jenes Verhalten der Magistratshaber seines Landes in der gleichen Weise gebrandmarkt. Aber die Zahl dieser Auseinandersetzer nicht groß und ihre Meinungen werden auch in der französischen Arbeiterschaft nicht immer und überall gehalten. Man beschimpft diese mutigen Männer als „Brutstens“ und Landeskrieger, und sie haben keinen ausweggebenden Einfluß auf die öffentliche Meinung, vermögen das Spiel mit dem Feuer nicht zu hindern, welches der Chauvinismus treibt.

Zeitausfall kann allen wichtigen Freiburgsreunden in Frankreich und endgültig nur gedenkt sein, wenn die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zu einem allgemeinen Friedenskongreß klar und präzisestens ausgesprochen wird. Wenn jemals irgendwo im Auslande die Hoffnung bestehen sollte, daß im Zuge eines Angreifens auf Deutschland der Siegester aus die deutsche Sozialdemokratie zählen könnte — diese Hoffnung würde gründlich enttäuscht werden. Sobald unser Land vor Augen her angegriffen wird, gibt es nur noch eine Wahl, und die Sozialdemokratie werden nicht anlehnen, unsre Flucht ihnen. Und wir werden sie um so lieber haben, wenn dabei der Friede der ganzen Kultur, der russische Barbarismus in Frage steht!

Herr habe ich gleich noch einen Punkt zu streifen, welcher am besten zeigt, wie eine vertiefte Behandlung nationaler Dinge gilt: schädlich und zu vermeiden ist, ob sie dieselben nach der einen oder nach der anderen Richtung verzerrt. Unser hervorragende Parteilehrer Geschichte Engels in London hat vor einiger Zeit eine Anordnung zur Neuauflage der Marx'schen Schriften „Die Bürgerkriege in Frankreich“ geschrieben. Engels in London hat vor einiger Zeit eine Anordnung zur Neuauflage der Marx'schen Schriften „Die Bürgerkriege in Frankreich“ geschrieben und in der „Neuen Zeit“, der Bechrichtung unserer Partei, veröffentlicht. In dieser Arbeit heißt es: „Vorläufig, am 28. Januar 1871, Kapitularität des ausgehungrten Paris. Aber mit Sicherheit der Kriegsgeschichtlichen Ehren...“ Die Nationalgarde bestieß ihre Kasernen und Kanonen und trat nur in Waffenstand zum Sieger. Und die e selbst wogen nicht, in Paris in Triumph einzuziehen. Nur ein Stein, obensteckt Weltwelle aus öffentlichen Paris bestehendes Gedächtnis von Paris wagten sie zu besetzen, v. d. aus dies nur auf ein paar Tage! Und während dieser Zeit waren sie umzingelt von den bewaffneten Pariser Arbeitern, die so ungern machen, daß kein Feind die engen Grenzen des dem freuden Grobeter überstossen Wunsches überschreitet. Solchen Ressels Rösten die Pariser Arbeiter dem Herrn ein, vor seinem sämmtlichen Namen des Kaiserreichs die Waffen gesenkt hatten; und die französischen Jäger, die hergeholt worden waren, um Nähe zu nehmen am Ende der Revolution, wußten ehrlich stehen bleiben und salutieren vor eben dieser verabscheuten Revolution!“

Wenn man nicht weißt, daß auch bedeutende Menschen zäh und fest an irg. ab einer Sichtlinie fühlen, die sie sich einmal gebildet haben, so könnte

man nicht begreifen, wie man uns eine solche Fabel vorzeigen kann. Wenn nicht unter den selben der Name Engels stünde, so würde man eher auf den Gedanken kommen, daß sie von Victor Hugo aufgedichtet sei. Was soll mit solchen Dingen bezweckt werden? jeder Mensch, welcher die tatsächlichen Verhältnisse der Zeit der Rückrode von Paris eingemessen ruhig überlegt, wird sicher Angesichts darüber im Zweifel sein, daß wohl kaum nicht der „Alpfeß“ vor den Pariser Nationalgardisten das deutsche Heer dahin bringen könnte, ein weiteres Eindringen in Paris „nicht zu wagen“.

Es ist wohl möglich, daß solches Eindringen zu einem bewußneten Abschrecken der Partei geführt hätte, der aber unfehlbar niedergeschlagen worden wäre, deßen Seiter neue Opfer geliefert hätte und den Friedensschluß abwehren erschwert hätte. Die deutliche Herabsetzung erwog wohl, daß ein solches Blattbad und seine Folgen ihr nach keiner Absturz einen Vorrecht bringen könnten, und begnügte sich deshalb mit der vorübergehenden Herabsetzung des „Neuen Echoes“. Man braucht ihr ab dieser Währung keine besonderen Vorbereitungen zu tun; denn ihr Verfahren war den Verhältnissen angemessen nur klug und menschlich. hätte sie anders gehandelt und Paris in ein Schlossfeld verwandelt — welche ein Geschäft wäre in der ganzen Welt erhaben worden, und nicht ohne Nachteil. Jetzt aber, weil sie diese Schritte verhindert hat, höhnt man, sie habe es nur getan, weil sie sich vor den Parisiern gefürchtet habe! Solche verborgte und unbillige Darstellungen können auf die öffentliche Meinung nur eisitzend und abschreckend wirken.

Von der Kräfteversplitterung durch Abschwächungen auf das religiöse Gebiet rede ich heute nicht. Ich habe diesen Gegenstand ohnehin oft und eingehend genug vor Ihnen behandelt. Auch widerstellt die Partei eitelstüdiges Wert in zunehmendem Maße den Verlockungen, unethische Züge nach dieser Richtung zu unternehmen.

Ich wohlbekohre: Zu dem Maße, in welchem wir einen unmittelbaren Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten gewinnen, haben — unter vorher Aufzettelung aller grundsätzlichen Verbesserungen — unsere Kräfte auf die jeweils eädtesten und dringendsten Einge zu konzentrieren und zeitweise positive Aktion programmatisch anzusteuern. Als die am nächsten und mit allem Nachdruck anzufordern den Forderungen sieht ich an:

1. Die Weiterführung des Arbeiterschutzes. Es liegt erst ein kleiner Anfang vor und schon können die Nationalarbeiter auf ihrem Posten sorgen nach Süßland. Das daraus nicht werde, daß kein Aufhalten eintrete, vielleicht ein anderes, beschleunigtes Tempo eingeschlagen werde, dafür zu sorgen wird eine weitere Dauerarbeit sein. Regierung und Parteien müssen erlernen, daß sie mit dem als sehr geschäftiges Niemand befriedigt haben. Die beständigen Verbesserungen in Bezug auf die Sonntagsgrube usw., welche bereits eingesetzt sind, müssen auf immer weitere Gemeinde ausgedehnt werden. Daraus sind neue Bedingungen für einen sozialen Arbeiterschutz anzustreben, vor allem die ganz Kröte auf die Erörterung eines geistigen Sozialismus zu wenden — des weitauß wichtigsten, des Keim- und Angripspunktes aller augenblicklichen Arbeiterschaftsforderungen.

Hier mag eine Bemerkung über die Masseier, als die Zusammenfassung aller der Forderungen am Platze sein, welche die Arbeit auf gewerblichen Böden an den heutigen Staat haben. Vieles unserer Forderungen im Vorjahr, so ähnlich von der Masseier Devotion, Word und Band zu einer ein und in Angst zu zittern. Nicht minder drücklich landeten sie letzter, wie sie die Bedeutung der freie Gewerkschaften, sie als wichtig den einen großen Tagmontag lächerlich zu machen suchten. So kann nur schlechtes Gewissen ehrlichkeit und Unwissenheit andeins sprechen. Jeder Arbeitgeber und nicht ganz ein ehrlichstes Verlangen sollte die große soziale Bedeutung der Bewegung erkennen, deren Ausdruck

die Maister ist. Diese weit über den Kreis der Handarbeiter hinausgehende Bedeutung hat der Wener Professor Herbst richtig geschärfet, indem er schreibt: „Auf diesem Punkt betrachtet, ist der Kampf für den Arbeiterschutz etwas Anderses, als was von mir verhinderte Kürztheit machen will; er ist keine Kämpfer gegen uns, sondern ein Kampf für den menschlichen Fortschritt ganz im Allgemeinen. Und wer sich dem Arbeiterschutz widersetzt, der tut dabei keinen Alt des Selbstverteidigung gegen einen Angestellten auf sein persönliches Interesse, er verständigt sich gegen die Interessen des allgemeinen Fortschritts.“ Ein Staat vollendete, der in diesem Kampfe gegen die Verkürzung der Arbeitzeit Stellung nehmen wollte, würde damit die Wege gegen die Grundlagen seines eigenen Fortschritts schließen, gegen das Prinzip der physischen Kraft und des Wohlstandes aller seines Bürgers.“ Sehr eindrücklich, daß die Maister dieser Jahres, wie man direkt, eine „Enttäuschung“ für uns gewesen ist, war sie vielmehr gerade in Deutschland ein gescheiterter Versuch für die Städte, die Guts-Länder, die Feuerwehr und Schule der Partei und der Arbeiterschutzung. Aufhalt eines aussichtsreichen Kampfes gegen eine so leidende und von solchen Erbarten erschaffene Feindseligkeit zu unternehmen, flossen die Gegner tiefer mehr froh sein, wenn die Wege zu einer Maister ziehen, statt zu einer Märtyrer!

2. Die Erringung eines wichtigen Vereinigungsrechts. Wir haben wohl eine ganze Reihe, ja viel zu viel der Vereinigungsbestimmungen über das Recht der Versammlung und Vereinigung. Aber dasselbe ist nach jeder Richtung hin höchstens, höchstens ungerechtfertigt. Die Unterscheidung zwischen bloß gesetzlichen und politischen Vereinigungen ist ganz unzureichend. Weiter ist die grob, verschämtlich für zehntausend eingeschlossene Kreisverbände ein Hindernis. Es muß auf ein gemeinsames Reichsvereinigungsrecht hingewillkt werden. Heber ist vor allem erwartet, daß die Bürger v. d. Volksvereinigung verschiedene politische Vereine unter einander freigeben werden. Man wird vielleicht sagen, daß ein solches Zugehörigkeitsrecht nicht zu erwarten sei. Ichch bat die neuere Geschichte sowohl der politischen Parteien als der wirtschaftlichen Bewegung gezeigt, daß der Staat noch großen, sich über das ganze Reich erstreckende Organisationen so stark sei, und die zur Errichtung dieses Ziels dienenden Mittel so vielseitig und unterschiedlich sind, daß die v. d. Volksvereinigungsfreigabe vollkommen ratsam ist. Sie bleibt jedoch nicht die einzige erfordernrechte Erfahrung nicht leichtlich zu erwarten. Ein Ergebnis ist jetzt leuchtend, daß sowohl der im heutigen Produktionszusammenspiel edlicher Lohnkampf, als der nicht minder unverzüglich politische Kampf um die gesetzlichen und durchaus bestimmt für alle Theile durch große, überall ausgedehnte und davon abhängende Organisationen gestützt wird. Den gemeindlichen Verbänden der Bürger sind gleich denen der Unternehmer Korporationsrecht zu geben. Schließlich muß das Vereinigungsrecht durch das Gesetz mit einem wichtigen Straf- und Strafverhängnis durch die Anwälte der wirtschaftlichen Gewalt um eben werden.

3. Auf dem Gebiete des Wohnkampfs, des Auslands muß die Entwicklung jeder künstlichen Einigung zu Gunsten des einen Theiles gefordert werden. Das Wohl aber auf diesem Gebiete können, außer der schon besprochenen Ausgestaltung des Vereinigungsrechts, die Arbeiter unmittelbar noch Punkte hinzufügen, welche auf seine erneute Erörterung des Standpunkts ein, welcher in unserm Partei gegenüber den Ausländern eintritt. Aber ich erinnere Sie daran, was eindeutig von Seite vieler Vertreter des Partei, darunter auch von mir, seit langem, seit sich die wirtschaftliche Entwicklung künstlich gemacht hat, vor neuen Wohnkämpfen gewarnt worden, und wie oft diese Warnung leider vergeblich gewesen ist. Heute hat es jder Ausland, der nicht durch eine Ausbildung unerträgliche Lage aufgeworfen ist, der rein: Wohnung und eine Stunde

an die Arbeitersbewegung. So schwer es ist, gedrängten und empöierten Arbeitern vom Überhaupt abzutrennen, so wenig es ist gelungen. Gest heißt es Geduld abzuwarten, bis die Zeiten besser werden und bis die Arbeiter auf neu Klärung genugend vorbereitet sind. Es ist kein Zweifel, daß die Unternehmer an mehr als einem Punkte die Arbeiterschaft der Organisation überflügelt haben. Sie haben sich sowohl herausträchtig als durchströmmt zentralisiert, während die Arbeiter in kleinen Rücksätzen und zurückgeworfen sind. Deshalb müssen die Arbeiter jetzt vor allem lernen und das Geschäft nachholen. Erst wenn die Arbeiter wieder geschaffen sind, wenn die berufliche und örtliche zentralisierte Neuorganisation des Berufs vorliegt und eingelebt ist, vor allem aber wenn der nachweisbare Kriegsschlag vorhanden ist — erst dann ist an neue Kampfe zu denken. Diese aber werden und müssen dann, wenn sie sich wahrerwogen als notwendig herausheben, entscheidende Hauptslagen werden; die lokalen Einzelkämpfe werden künftig in den meisten Fällen ohne Bedeutung sein.

Es ist leicht, jetzt hier vom sogenannten Generalstreik<sup>1</sup> die Rede zu bringen. Auf Einen Schlag soll die Arbeit in allen Industriezonen zugleich aufgegeben und dadurch den Unternehmern gezeigt werden, daß sie trotz all ihres Kapitals nichts ohne die Arbeiter vermögen. Es ist das ein Gedanke, der schon seit langem besonders in den romanischen Arbeitersbewegungen spricht. Freilich muss das Wort des Dichters bewußtlich für den Arbeiter sein: „Alle Räder schreien will, wenn Dein Vater Atem es will.“ Aber erstmals sind wir noch nicht so weit, ist unter allen nicht so möglich. Wäre dies über auch die Hölle, hätte die sozialistische Arbeitersbewegung in der That eine so ungeheure Ausdehnung und Macht erreicht, daß zu einer gegebenen Zeit eine so einheitliche und unwiderrührliche Willensausübung des Volkes deutlich wäre — dann würde sie erst recht nicht zum Generalstreik greifen, sondern bessere Mittel zur Erreichung ihrer menschlichen Ziele haben und anwenden. Der Gedanke des Generalstreiks wurde auch auf dem Pariser Kongress 1889 von einigen französischen Gruppen angeregt; aber die große Mehrheit der Delegierten aller Länder, insbesondere auch die Deutschen, erklärten sich ausdrücklich gegen ihn. Der Generalstreik, der man aufzuhören scheuerweise auf Tag und Stunde im Vorraus schreibt will, ist eine Zauderung, die Arbeitnehmer aber haben etwas Bedeuten zu thun, als zu räumen.

4. Eine Festsetzung über die industriellen Kämpfe. Die Städte, Karlsruhe, Spandau vorbehörig ganzer Produktionszweige haben in Deutschland seit den vier Jahren außerordentlich Rückstand genommen. Nach der Entwicklung einer Hochseeflotte haben sich die Städte in der Zeit 1883—90 von 54 auf 104 vermehrt; nach einer anderen Ausschreibung in Schmölers Jahrbuch behielten 1890 sogar 187. Es ist anzusehnen werden, daß in dieser Ringer insofern ein guter Raum und der Anfang zu einer nördlichen Entwicklung steht, als sie von dem Gedanken ausgehen, die bisher völlig planlose Produktion zu regeln und zu befehligen. Decks an sich richtige Gedanken ist aber in den Bändern der kapitalistischen Stadtbaukunst zu einem Mittel perfidster Täuschung geworden. Die Städte betreiben fast ausschließlich eine lästige Preissteigerung vor oft geradezu ungewöhnlicher Art und sind zu einem guten Theile nicht als wohlgemeinte Häuserbauten, welche zunächst die Arbeit, dann das ganze verbrauchende Kapitalismus und vielleicht auch direkt den Staat selbst nach Dingenlust ausplündern. Wie sehr das davon geschieht, daß die Arbeiters durch Arbeitende nach Art des Reichsstaats der Großkonzerns die Gemeinschaft schädigen, indem sie ihr die unzumutbarsten Beharrungsformen oder verhinderen. Was wollen aber die wirtschaftlichen Gewalten der nachweisbaren Wohnkämpfe der Arbeiter bedeuten gegen die herrschenden Wirkungen der Städte, welche planmäßig die Predation einschränken, planmäßig eine Art an Kosten und anderen Geburtsgegenständen erzeugen — nicht etwa aus Roh, sondern

Iebiglich zur Erzielung vergrößerten Reichthums. Wedurch beweisen die Ringe die denkbare Kräfte Verstärkung und Ausbildung der Klostergesetzäule und erweisen sich tatsächlich als gemeinhändig, als eine Gefahr für Staat und Gesellschaft. Deßhalb muß die Gesetzgebung alßtad gegen sie vorgehen.

5. Die Verteilung des Lebensmittelstoffs. Über diesen Punkt haben wir so oft verhandelt und werden vor demnächst eingehend verhandeln, so daß ja heute nicht weiter darauf einzugehen braucht. Ich will nur sagen, daß unser Kampf gegen dies System der militärischen Versorgungsmittelheit, außerung niemals erschöpft wird. Gerade in diesem Augenblicke ist die Frage der Friedenssätze und der durch sie hervorruhenden Provinziale in den Vorbergebau gedrängt, und unsere Partei wird ihren ganzen Einfluß auszuüben haben, um den Scheit des bedauerten Volks!s Verteidigung zu schaffen, den Einsturz der Agrarier partikularungen und der Regierung befreiflich zu machen, daß nicht der Vortheil bevorzugter Staaten und Kreise, sondern das Wohl der Allgemeinheit das wahre Staatsinteresse ist!

Es wird sehr viel vom Vorgehen der Sozialdemokratie, von ihrer Kraft und Ausdehnung, wie von ihrer geistigen, sozialistischen Entwicklung der sozialistischen Bevölkerung abhängen, daß dieser Gedanke in erster Reihe in der Arbeitswelt, aber auch darüber hinaus bei den Kindländern in allen Siedlungen immer mehr Wurzel setzt und sich Gestalt verschafft. Je stärker, geordneter, organischer diese Entwicklung vor sich geht, desto besser für uns und das Gemeinwohl!

(Lebhafte Zustimmung.)

## Rede,

gehalten in der Reichsstaatsversammlung des Wahlvereins am 6. Juli 1891 im Eldorado zu München.

Wie wichtiger als die Aufzählung der Einzelheiten und dem letzten Reichstag erscheint es mir, noch einmal einen Blick auf die allgemeine Politik des Reichs, sowohl die innere als die äußere, und unsere Stellung zu derselben zu werfen.

Seitdem dieser Reichstag zusammengetreten ist, sind bedeutende Veränderungen in Deutschland vor sich gegangen. Die Ausnahmegesetzgebung ist gefallen, und nicht minder ist es ihr Urheber, der bis dahin allmächtige Reichskanzler. Es sind neue Männer an die Spitze getreten und mit ihnen sind, trotz vielseitiger Streitwands gegen Neues, eine nicht geringe Anzahl von Umgestaltungen eingetreten, die für uns nicht gleichgültig sind. Nachdem diese neuen Fälle nun fast 1½ Jahre bestehen, ist es an der Zeit, dieselbe sorgfältig zu überblicken, und zu präzisen, insoweit sie zu Veränderungen in unserer politischen Stellungnahme Anlaß gibt oder nicht.

Unter den Auswirkungen befindet sich eine große Anzahl von Solchen, die heute vor fünf Wochen in diesem selben Saale anwesend waren, als ich gerade diesen Punkt eingehend besprochen habe. Meine damaligen Ausführungen führt nun zum Ausgangspunkte einer ziemlich unangenehmen Erörterung geworden, welche schriftlich und mündlich, in unserem eigenen Lager wie außerhalb derselben, gesprochen wird.

Besonderskritisch wird behauptet, daß meine damalige Rede etwas völlig Neues, eine vollkommen Veränderung der ganzen bisherigen Taktik unserer Partei enthalte. Dies ist jedoch keineswegs richtig. Die Taktik, welche ich empfohlen habe, ist in ihren Elementen bereits bisher vorhanden gewesen, nur daß sie weniger folgerichtig durchgeführt wurde. Was aber mich sehr betrifft, so verfolge ich diese Politik seit langem und vor drei oder vier Jahren unablässigt und unverändert. Ich erinnere Sie in dieser Beziehung an die Versammlung vom 1. Oktober v. J., an meine Rede beim Deiner Gewerkschaft und an andere Reden, die ich hier vor Ihnen gehalten habe.

Und Sie haben in allen jenen Versammlungen meine Ansichten vernommen, ohne daß jemals ein Widerspruch aufgetaucht wäre; vielleicht haben Sie mir auf Ihren Besuch zu erkennen gegeben und damit bestätigt, daß Sie im Großen und Ganzen meine Auffassung als die richtige für die Arbeiterschaftung in Deutschland, wie insbesondere für unsere soziale Bewegung angesehen haben. Und auch in der Gewerkschaftspartei ist mir alle die Zeit ein wesentlicher Widerspruch nicht zu Gehör gekommen. Erst jetzt, wo ich die Einzelheiten weiter gegen die Zeit des Ausnahmestandes verfeindeten Taktik, ihre Herabsetzung in und außer dem Reichstage, in ein Paroles zusammenfaßt und bestimmt darstellen habe, erk de wurde plötzlich Widerspruch laut.

Dieser Widerspruch erhob sich zunächst von denselben Seinen, welche schon im vorigen Jahre einen gewilligen Karren über den angeblichen Verderb her

Partei erhoben hat. Was von dieser Seite vorgeschreibt wird, ist im Grunde nicht anders, als die alte Einbildung, wie wenn die großen Veränderungen im Völkerleben nur durch tödliche Worte und lärmende Ausdrückungen bewältigt würden. Jedes Verleben, Schritt vor Schritt und positiv zur Erfüllung der Zusage des Volkes zu wirken, wird als unbedeutend, als Zeitverlust, ja als eine Art von Verrat an unseren Grundprinzipien hingestellt.

Durch ein solches Vorgehen werde, sagt man, der Glaube und die Hoffnung erweckt, als ob schon unter der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung überhaupt nichts für das arbeitende Volk geschehen werden könnte. Nach meiner Auffassung kann dies aber in der That geschehen, wenn auch freilich im Vergleich zu unserem Zukunftsbild, augenscheinlich nur in geringer Umfang. Die Geschichte aller modernen Länder, insbesondere auch die Geschichte der Arbeiterschaftsgebungen, zeigt und dies auf das Deutlichste. Über sind einer alle die unmöglich erwarteten, aber schließlich doch erreichten Entwicklungstendenzen, vom Beginn der ersten englischen Fabriksgesetzgebung bis in die jüngste Zeit, alle die fortgeschreitenden Einführungungen des chemisch völlig transformierenden Aufschwungsgeschäfts der Unternehmer für die Arbeiterschaft erwartunglos?

Man sagt, die herrschenden Klassen würden ja doch freiwillig niemals etwas von ihren Vorrechten ablassen. Nun, freiwillig werden sie das allerdings kaum, sondern nur genötigt. Aber es ist ein Irrthum, sich vorzuhaben, daß diese Abhängigkeit nur durch die Faust gegebenen könne, daß in jeder einzelnen Strophe des Staats- und Gesellschaftslebens die nackte Gewalt in Wirkung trete und entscheide. Es gibt auch noch andere Gewalten, als die Faust: die fortgesetzte, zähe Arbeit zielbewußt arbeitender Organisationen, die dadurch gewisse Veränderung der Meinungen und vor allem die Macht der wirtschaftlichen Thalassien. Auf diesem Wege hat besonders auch die deutsche Arbeiterschaft den Herrschern in Klassen nicht geringe Erfolge abgerungen. Um nur auf dem wichtigsten Gebiete zu bleiben: wil' ich ein Beispiel nicht von der ersten jüngsten Annahme des Fabrikinspektorates bis zu neueren Gewerbeordnungen! Noch ein anderes Beispiel: Noch heute steht in unserem Programm von 1875 die Forderung nach einem „wichtigen Haftpflichtgesetz“ gegen Unfälle bei der Arbeit. Diese Forderung ist aber heute von der Unfallversicherung fast vollständig überholt, wodurch selbstverständlich deren Mängel leise geschnitten geblieben werden sollen.

Nun wird freilich in Berlin offenbar die Behauptung aufgestellt: Alle Arbeiterschaftsrechte seien völlig verloren, nichts dem Arbeiter gar nichts, ja seien für die Befreiung des Volkes nur schädlich und hinderlich. Wer sich mit kleinen, angeblichsten Differenzen beschäftigt, sei für die Revolution verloren; unter Auge bürse in der Gewerkschaft nur das Geld, nur ihre Unbedeutlichkeit seien und müsse im Letzten nur auf die erschöpfe Zukunft gerichtet sein... Eine solche Auffassung wird zweifellos von Ihren Herren als besonders primitiv angesehen, aber sie ist im Grunde nicht als die Politik der Unfruchtbarkeit und Verzweiflung. Ihr Grundsatz ist das unangeführbare Wort: Je schlechter es den Leuten geht, desto besser!

Nun noch aber切er von mir, daß der Mensch, wenn er erst unter einer gewöhnlichen Stunde der Lebenhaltung herabfällt, wobei die Kraft hat, in einem Augenblitc die Erregung an einem Stromphantom, einer Revolle hellus-akten, Fenster eingeschossen oder auch Säbel eingeschlagen; zu einer bauenden, rauhen und wildbewohnten Heimat über, so er nicht mehr brauchbar. Dafür sind wir von jeder dafür eingetretene, daß auf eine allmäßige, fortgelegte Verbesserung des Arbeitersstaates angewiesen sei. Heute spricht schon der Umbau, daß wir nicht bloß Werkzeug wirtschaftlicher Theoretien, sondern zugleich Werkzeug der sozialen Weltmaßen sind. So, wir bedenken in einer Stunde bedingt genügt, soll man uns als die Reckmäuler aller Unterbedeutung und Unwichtigkeiten ansprechen, weil das Volk weiß, daß all-

seine Klagen durch uns zur Geltung kommen. Mit einer beschränkten Parteipolitik in dem Sinne, daß wir bloß immer und immer wieder die unzähligen Forderungen erheben und sonst nichts kann, würden wir sehr wenig Gente befriedigen und gewinnen.

Worauf es ankommt, das ist, desz wtr, — ohne unsere Endz. ele und den Zustandsmensch nach den Forderungen zu verzerrn, — auch praktische Tagesspolitik treiben, unaufgesezt in jeder Einzelfrage die öffentliche Meinung und die geschickenden Faktoren bestimmen und nie vergessen, daß jede noch so unbedeutende Verbesserung des Arbeitersstaates die gerechte und lebhafte Kraft und Macht des Volkes vermehrt und zum weiteren Kampfe fäst, zu neuen Erfahrungen ermutigt und befähigt. Damit sollte also das Reden gegen das Politikkreiseln und Parlamentieren in Reichs zusammen.

Die Leute in Berlin werfen mir vor: Man dürfe mit den Regierungen nicht „verhandeln“, sondern müsse von ihnen „fordern“. Das ist sehr schön gelegt. Alle unsere Vertreter im Reichstag fordern immer und sind dabei nicht zurückhaltend. Aber damit allein ist es nicht gethan, sondern da die Gegenseite auch Interessen und Macht hat, so gilt es über die Forderung zu verhandeln. Sagten wir, wir forderten den zehnstündigen Arbeitstag. Nach langen Diskussionen werden wir schließlich den elfstündigen Arbeitstag erreichen. Sagen wir, wir fordern nun deshalb als möglich ansehen? Ein Politik, die sagt, wenn ich nicht meine ganze Willen e reiste, spielle ich vor ernstern Dingen, sondern von Kindern! Ernst Männer sehen sich Freude, aber sie vergegenwärtigen sich auch den langen Weg, der zu ihnen führt und die ungähnlichen Hindernisse, die zu überwinden sind, — sie vergegenwärtigen sich, daß kein mit tausend Füßen in der Vergangen gebliebener zwanzigjähriger Student an einen einzigen Schlag einen neuen Platz macht, sondern daß jedes Entwicklung allmählich vor sich geht, und daß man das Ganze wollen und anstreben, aber es in Theilen erobern muß.

Das Leben der Gesellschaft und der Staaten besteht nicht aus sich überschlagenden Sprüngen, sondern aus einer Kette von wachsenden Verfehlungen der Mauerhälften, von Theilerlösungen. Und diesem Gescheh ist unsere Partei ebenso wie jede andere unterworfen. Wollten wir eine religiöse Sekte oder eine wissenschaftliche Schule sein, dann freilich brauchten wir uns um die Unmöglichkeit nichts zu kümmern, sondern könnten ruhig unter Luftschädeln bauen. Selen und Schulen arbeiten nur mit dem Absoluten und erhalten ihre Forderungen ohne Mühsel auf deren Aussichtsbrettell. Eine in der Wirklichkeit arbeitende Partei kann das aber nicht thun; sie kann sich nicht auf den Holzschemmel stellen, sondern muß sich nach dem täglichen Leben richten und praktische Politik treiben. Der Sozialismus war früher eine Sekte oder eine Schule. Heute aber ist er in Deutschland, und insbesondere seit den letzten Wochen, eine große Partei geworden, die sich nicht mehr bloß in breuen allgemeinen Forderungen halten und auf den Standpunkt der bloßen Vereinigung beschönigen kann. Das praktische Mindeste ist schwieriger, als das bloße Demonstrieren, aber gerade unsere Größe legt uns die zwangsläufige Verpflichtung zu dieser Arbeit auf.

Aus diesen Geschichtspunkten habe ich, wie gesagt, seit langem gehandelt und gesprochen und zwar mit Ihrer vollen Zustimmung. Heute aber kann von dieser Tatsatz weniger als je abgesehen werden. Im Gegenteil: wir müssen dieselbe Intransigenz ausüben und manche alte Gewohnheit abschaffen. Es ist ja logistisch, daß man die Geschichten eines früheren Entwickelns zuhanden nicht gleich auf einmal abtrete. Daher diese zeitweise Mühseligkeiten der sozialen Opposition. Unter dem früheren Zustande der Ausnahmesetzung, der politischen Rechtmäßigkeit und der systematischen Verfolgung jeder Anstrengung der Arbeiterschaftsregierung sind wir unseren Brüdern nicht schuldig geblieben und habe jede Rücksichtslosigkeit und Schrifftheit reichlich vergolten.

— ich nicht zum letzten. Mit der Veränderung jener Zustände, mit der Möglichkeit einer gewissen Verhüttung auf Grund der gesetzlichen Verhältnisse und der Einführung auf die öffentlichen Dinge ist die Sache verändert.

Wollt wir dies nicht anerkennen, so würden wir unseren eignen Worten widersprechen. Auf dem Kongress einer Partei haben wir erklärt und später diese Erklärung im Reichstag und bei unzähligen Gelegenheiten wiederholt: „So lange das Ausnahmestatut besteht, verhandeln wir nicht mit Euch!“ Bekreft erst dieses Gesetz und dann und nur eine Möglichkeit der gesetzlichen Wirtschaft hat ein, und wir wollen führen, ein wenig an Eure Absicht, wenn nicht an Eure Fähigkeit zu gewissen Vereinbarungen zu glauben. Aber was das Ausnahmestatut weg? Nun ist das Ausnahmestatut gefallen, und damit zusammenhängend haben sich manche andere Angelegenheiten beginnende Veränderungen in den Gewinnungen und schwache Schwimmer einer Verteilung gezeigt. Sollen wir nun sagen: All unser schöneres Leben war nicht ernst gemeint, die Abschaffung des Ausnahmestatutes ist uns gleichgültig und wertlos? Oder wollen wir etwa sagen: Weil wir nicht gleich im ersten Jahre erreicht haben, was wir zu erreichen gehabt, darum kann die Gesellschaft und gehen uns wieder aus die bekannte Vernünftung zurück? Das Eins ist wie das Andere wäre verschiefert und müßte unser Ansehen als ernste politische Partei, als Machtfaktor im öffentlichen Leben Deutschlands schädigen.

Die erwähnte politische Lage, die Rückeroberung des gemeinsamen Reichsbodens, das Zusammenschließen des früheren bedingungslosen Widerstandes und die Möglichkeit einer gewissen Verhüttung zu Gunsten der Arbeiterschaft einesseits, wie die Größe unserer Partei, ihre Angeschlossenheit an den Volksmassen und die Zahl unserer Vertreter im Reichstag andererseits: alles dies zwinge uns, aus dem als Thatsache angenommenen Parlamentarismus die nothwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Niemand kann daran denken, von unserem Grundsatz etwas aufzuzeigen; vielmehr müssen wir bei jeder Handlung unserer praktischen Politik und gesamtstädtischen, doch sie nur eine kleine Anänderung an das große Ziel ist. Über die Hoffnung auf die Zukunft, die uns steht und erhebt, darf nicht die Hoffnung für die Gegenwart erscheinen, muß sie vielmehr erst recht beleben. Die Wandertage auf dem langen und brennenden Wege zum serien Ende können ihre Lebenskraft nicht los durch den Rückblick des in nobelhafter Ferne sich abzeichnenden Himmels ihrer Hoffnungen aufzuerhalten, sonst werden sie lange vor der Ankunft verborgener und verflogmacher. Deshalb müssen wir, ohne das Allgemeine aus dem Auge zu verlieren, vom Seelenbegrenzen mehr in's Unbeständige, vom Absoluten zum Possibilen gehen, neben dem dauernden Programm solche Arbeitsprogramme aufstellen, welche für die nächstliegende Zeit bestimmt sind, und unsere Kraft auf solche Einzelforderungen zuwenden, welche jeweils den dringendsten Bedürfnissen entsprechen und die größte Möglichkeit der Durchsetzung sie sich haben. Unter diese Forderungen muß dann die ganze Kraft unserer Agitation, unsere Bewegungsführung und Überzeugung, die Geschicklichkeit und Fähigkeit der Verhandlung, sowie all' unser öffentlicher Einfluß gestellt werden. Man arbeitet und brachte nur den Starken, und deshalb dürfen wir die Daffen, die wir bisher geschafft haben, nicht aus der Hand legen; und sie doch gegenüber den Meistern unserer Freiheit heraushalten.

Aber wir brauchen nicht jedes Augenblick unruhig mit ihnen zu leben. Der Willde glaubt den Gegner zu überreden, wenn er die lange drohend heranwirkt und sprechend Gehobener macht; ein wohlorganisierte Herr macht auch Gewehr bei Fuß den Einbruch der Stärke — sich selbst und anderen!

Von diesem Geschäftspunkte aus habe ich am 1. April als zunächst im betriebenden Fortschritts bezogen: 1. Fortführung des Arbeiterschutzes, insbesondere Normalausbildung; 2. Wichtige Vereinigungsfreiheit für das ganze

Reich; Korporationsrechte für Gewerbevereinigungen; Gesetzeschutz gegen jede Vereinräuberung des Vereinigungskreises durch die Unternehmer; 3. Besetzung von jeder Art von Brüderlichkeit des Körperschafts; 4. Eingreifen des Reiches in die Bildung der Minge; 5. Besetzung der Lebensmittelzölle des Reiches.

Weiß jemand Forderungen, welche dringender sind und zugleich im Bereiche der Ereignungsmöglichkeit liegen? Ich glaube kaum. Wenn aber, dann können sie ja den schon aufgestellten Punkten hinzugesetzt werden; nur muß gewarnt werden, zu viele Punkte zugleich aufzustellen, weil mit ihrer Zahl ihre Kraft abnimmt. Aber ich frage: Glaubt einer von Ihnen, daß die ganze oder teilweise Ereignung dieser Forderungen für das arbeitende Volk Deutschlands gleichmäßig oder unbedeutend wäre? Über welche sie nicht vielleicht die Lage von Millionen höchstig verbessern, sie leichtlich und gezielt zu weiteren Erfolgsergebnissen führen? Wieder und noch daß Volk nicht für die Ereignung dieser Forderungen mehr Raum wüßt, als für die kostspieligen Pfaffen und höchsten Aufzugsförderer? Auch ich glaube an eine Zukunft, in welcher die wiederaufbrechenden Interessen der heut in zwei feindliche Lager gespaltenen Gesellschaft in die höhere Einheit des menschheitlichen Interesses aufgelöst sein werden, und auch ich glaube, daß von der Höhe dieser Zukunft herab, wenn die Menschheit erst auf ihr angekommen sein wird, die kleinen Schritte unserer Tage unbedeutend erscheinen werden. Aber was von der Höhe aus Nehm erfreut, ist es darum noch nicht in der Realität. Vor allem sind die Menschen nicht so, daß sie über diese verfehlten künftigen Leben das Blatt des gegenwärtigen vergessen — das hat auch das Christenthum erfahren müssen, und wir werden es nicht minder erfahren müssen, wenn wir so thöricht wären, es auf die Probe anzunehmen zu lassen.

Ich wiederhole: Ich habe in der Versammlung vom 1. April nichts übernommen, in der Partei Richtungswesens festgelegt, nichts, was dem Leben der Partei freund wäre. Die von mir empfohlene Tafel ist seit dem Ende des Ausnahmestatutes schon in zahlreichen Sälen in und außer dem Reichstag beigelegt worden. Gegen diese Tafel sind aber mehrfache Rüte eingetragen, welche sich selbst aus einer noch näheren Vergangenheit, teils aus dem Kammtheater darüber erklären lassen, daß der bestreite Weg die politischen Wirkens und Verhandelns so viel Geduld und Kleinarbeit fordert, und daß die erzielten Ergebnisse im Vergleich zu unseren Wünschen so gering erscheinen. Daher mußte verschiedentlich ein gewisser Schwanken und Unsicherheit entstehen, das auf die Dauer nachteilig wirken würde. Eine große Partei, wie die unserer, darf in ihrem Handeln nicht durch wechselnde Erfolge beelegt und damit der Erfahrung aufgeschaut werden, sie durch die Ereignisse treiben zu lassen; sie muß vielmehr nicht nur das Ziel, sondern auch den zu demselben einzufolgernden Weg vorher genau erwägen und alle Konsequenzen ihres Einschlages ermitteln und auf sich nehmen. Hieran zu erinnern, zu klären, eine feste Linie des Handelns in's Auge zu lassen — die war der Sinn meines vieldurchgesagten Rede.

Es gibt für einen Sozialisten zwei Arten des Vorgehens: Die ist selbst als aktive revolutionär berichtigende Tafel des Absoluten, die über allem kleinen der platten Wirklichkeit erhaben ist und nicht weniger als das ganze nimmt; und die Tafel der politischen, reforzierend, in Wirklichkeit, welche das Ziel auf die einzige mögliche Weise der praktischen Erfolgsfolge zu erreichen sucht. Die letztere Tafel bewegt sich auf dem willkürigen, aber festen und so festen Boden der Wirklichkeit; die ersteren kann sich eine Journaliste durch die Welt, die freilich viel länger und theater, aber dafür um so ungangbarer ist. Ich halte es mit der ersteren Art und zwar muß ich auf dem eingeschlagenen Wege nicht beim ersten Schlag des Aufschlags stoppen und zweitens, ob ich mich nicht doch lieber in die Luft erheben sollte, liefern

bleiben, sondern rüdig fortstreiten — die Augen seß auf das ferne Ziel gerichtet, entschlossen, kräftig, aber auch mit Umsicht und Überzeugung!

Wenn mir daraus eine Vorwurf machen, die mit beiden führen in den ungräßigeren Zukunftstaat hineinprungen zu können glauben, so habe ich dagegen nichts weiter zu sagen, als daß ihre Sicht so geringsichtig zur Politik der vollständigen politischen Entwicklung führt und damit den Boden der deutschen Sozialdemokratie überhaupt verläßt. Solche Leute sollten überhaupt nicht bestimmt, sondern Meister für einen und dabei nur Alte geben, daß sie sich nicht selbst scheiden. Wenn aber Andere meine Ausschürungen missbilligen zu können glauben, so scheinen sie ganz vergessen zu haben, was sie selbst seit Jahr und Tag so oft gesagt und getan haben. Über sollte es sie haben beschimpfen können, daß das, was ich, offen und deutlich, gesagt habe, und das man eine folgerörlige Durchführung der tatsächlich eingeschlagenen Politik fordert?

Als ich aber nicht allein wegen meiner Ausschürungen künftiglich herinneren, lehnen auch wegen derjenigen, welche die andere Politik befassen, angegriffen werden. Und hier wundert es mich noch viel mehr, daß man diese meine Ausschürungen so hingezellt hat, als ob sie lediglich meine persönlichen waren, ja daß man sie entstehend missbilligt hat. Es mag mich das bestechend höchst wundern, weil meine am 1. Juni über die äußere Politik entwickelten Ansichten nichts enthalten, was nicht seit Jahr und Tag von Vertretern unserer Partei bei verschiedensten Gelegenheiten, vor allem im Reichstage ausgesprochen worden ist!

Meine Ausschürungen drehen sich um fünf Punkte, welche namentlich in der französischen Presse der verschiedenen Parteien viel Staub aufgewirbelt haben. „Es sind dies folgende Stellen, die ich kurz wördlich wiedergebe:

„Die deutsche Einheit hätten wir 1870/71 der sterter Wahl sicherlich anders gestaltet. Aber nun se ehemalig so und nicht anders geworden ist, sollen wir unsere Kraft nicht in unaufhaltbar und unerschöpfbar Erörterungen des Vergangenen vergeuden, sondern uns auf den Boden der Thatsächlichkeit stellen und unser Festeiden darauf richten, die Mängel jenes Werkes nach Kräften zu beseitigen.“ Diese Worte sind an gewissen Stellen im Auslaufe unlieb vermerkt worden, weil man in ihnen ein Interesse an der nationalen Einigung und die Anerkennung der tatsächlich bestehenden Rechtszustand gesehen hat. Man hat in dieser Beziehung ganz recht gehabt. Deren hätten wir etwa kein Interesse an der Einigung unseres Volkes in einem gemeinsamen Staatsweise? Im Gegenteil: wir müßten die deutsche Einigung, ganz abgesehen von ihren inneren Mängeln, viel umfassender, als sie es heute ist. Sie und die Anerkennung des geistiglich Gewordenen ist mehr als einmal von uns im Reichstag aufgegrahmt worden, zuletzt noch von mir, am 9. Februar 1891, sogar unter besonderer Anwendung auf den wunderschen Punkt: „Die Anerkennung von Elsass-Lothringen ist vollkommen, und hier im Hause sind von unserer Seite die unverzweifelten Sicherungen abgegeben worden, daß wir den bestehenden Rechtszustand heute anerkennen.“

„Wenn eine Freiheit bewegung die Pflichten der Internationalen Verbrüderung zu allen Zeiten und unter sonstigen Umständen erfüllt hat und erfüllen will, so ist es die deutsche. Aber damit ist nicht ausgeschlossen, daß es für uns auch nationale Aufgaben und Pflichten gibt.“ Das alte hat sich mit den gleichen Worten wiederholt am 15. Oktober 1890 auf dem Parteitag am 15. Februar 1891, d. r. für den internationalen Gedanken noch so sehr begeistert ist, wird legen, wie haben keine nationalen Pflichten.“

„Es ist erstaunlich, daß wir in Frankreich sozialistische Freunde haben, welche den charmonistischen Freunden überheben. Aber wohlzu leugnen, daß die mag den Kriechen dieses Landes durch einen verderblichen Glaubenszorn und durch ein demselben entstammtes elsthaftes Kostüm mit dem russischen

Zarenthum viel Schul'dan der Unruhe in Europa und den unaufhörlichen Rässen, umfragen?“ Damit vergleiche man folgende Ausführungen, welche Bebel in der Reichstagsrede vom 25. Juni 1890 gemacht hat: „Ich stimme bei, daß Deutschland entschlossen ist, den Frieden zu halten. Ich bin überzeugt, daß weder in den höchsten Kreisen, noch sonst in irgend einer Schicht der Gesellschaft die Absicht besteht, Deutschland in einen Krieg irgendeiner Art zu führen. Gleichwohl aber — wie sind hier in Verhältnissen, die von unserem Willen unabhängige sind. In Frankreich — man mag das verurtheilen, man mag das auch bedauern, die Thatsache ist unumstößlich — in vielen Kreisen Frankreichs und zwar in den maßgebenden Schichten denkt man nach wie vor daran, die Erfolge des Krieges 1870/71 wieder zu befeißen. . . Aus diesen Motiven resultiert das Bündnis, das heute zwischen Deutschland und Frankreich besteht. Mag es nun schriftlich abgeschlossen sein oder nicht — es ist durch eine gewisse Interessengesellschaft zwischen den beiden Ländern gegen Deutschland vorhanden und wird zur Durchführung gebracht.“

„Es braucht nicht erst verheißen zu werden, daß wir zur Diplomaten und ihren Westen wenig Interesse haben. Nichtsdestoweniger müssen wir für den Dreikbund eintreten, und er darfhalb etwas verhüttungsmäßig Guteck ist.“ Die selbe Anerkennung des Dreikbunds als eines unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Erhaltung des Friedens dienenden Mittels findet sich in der gleichen Reichstagsrede Bebels vom 25. Juni 1890, wo es heißt: „Wenn es gelungen ist, den Dreikbund zu Staude zu bringen, . . . so ist eben dieser Bund zu Stande gekommen, weil die Interessen der drei Mächte gegenüber den Schreibungen, die Frankreich und Russland miteinander im Bunde verfolgen, sohinwärts solidarisch sind, wie immer solch die Macht dieser einzelnen Staaten zu einander stehen. . . Ich habe die Überzeugung, daß kein Staatsmann, weder in Frankreich noch in Italien noch in Deutschland, so lange diese Lage dauert, sich den Gedanken befreuen lassen kann, von diesem Bunde sich loszulösen, weil er damit sein eigenes Heimatland der drohenden Gefahr ausziehen würde, falls die beiden anderen verbündeten Mächte in einem Kriege niedergeschlagen würden, mit Leidgutsah und Untergang sich bedroht zu sehen.“

„Wenn jemals im Auslande irgendwo die Hoffnung bestehen sollte, daß in Folge eines Angriffes auf Deutschland der Angreifer auf die deutsche Sozialdemokratie zähle könne — die Hoffnung würde gründlich enttäuscht werden. So bald unter Land von außen angegriffen wird, gibt es nur noch eine Partei, und wie Sozialdemokraten werden nicht so leicht ihre Macht übernehmen.“ Es scheint mir eigentlich unverständlich, soll irgendwelchen Vertei bejubilieren, daß ich mit diesem Satz nichts neuen sage, sondern daß man in der deutschen Sozialdemokratie tatsächlich so denkt. Indes kann ich erstaunlicherweise auch hier gleichmäntige Erklärungen aufstellen, in sofern von Parteiweges im Reichstag abgegeben worden sind. So Auer am 8. Dezember 1890: „Wir haben es schon oft versucht, und auch es kann versucht werden, daß wir bereit sind, dem Vaterlande gegenüber ganz die Pflichten zu erfüllen, wie alle anderen Völker. . . Ich weiß, daß nicht einer unter uns ist, der in dieser Beziehung anderes denkt.“ So weiter Bleibtreu am 16. Mai 1891: „Es ist ersichtlich worden, daß der deutsche Reichstag nehmlich sich nicht mit solcher Wärme der Vertheidigung des Vaterlandes an, wie die französische Nationalversammlung. Nun, ich möchte sagen, daß, was die Vertheidigung des Vaterlandes betrifft, alle Parteien stimmig sind; wenn es gilt, einen dauernden Frieden zur Abschaffung entgegenzutreten, da wird keine Partei zweideutig sein.“ Noch bestimmler und die Sache klarer ausdrückender hat sich Bleibtreu in der Reichstagsitzung vom 8. November 1893 ausgesprochen: „Was die Gründe der deutschen Einigung betrachten in Frankreich und in Italien jüchzen, das ist ein zur Vertheidigung des Landes einziges deutsches Volk. Und nach dieser Meinung hin — das kann

Ich Ihnen versichern — ist von unserer Seite bei einflussreichen französischen Politikern, auch persönlich durch mich, jeder Zweifel, falls einer vorhanden war, beseitigt worden: Ganz Frecht steht an, denn es keine Partei in Deutschland, auf die Sie rechnen können, und dann ist der rechte Sozialdemokrat in Deutschland verpflichtet und bereit, gegen den Angreifer zu marschieren.

Ist hier ein Gegenseit oder Übererklärung? Ich denke, wer überhaupt unterscheiden kann, der wird nicht lange im Zweifel sein.

Ach bemerke, dass ich diesen Nachweis des Übereinstimmens meiner Anerkennungen mit denen der genannten Genossen nicht etwa deshalb mache, um mich darum zu decken. In München weiß man, dass ich immer Manns genug gewesen bin, um mich ehrlich zu vertreten; selbst wenn ich damit offen stehen sollte. Aber ich wollte zeigen, wie doppelt ungerecht es war, dass man sich vom Auslande her drängen ließ. Wie ist es möglich, dass von den beiden Männern meinetwegen in allen Punkten mit ihren eigenen Wuden überzeugtinnernden Ansichten plötzlich „mitbürgig“ werden können? Hat man vergessen, was man jetzt gesagt und gehalten hat? Döner ist es vielleicht jetzt nicht „oppörtunist“, daran zu erinnern, weil ein paar Leute im Auslande das übernehmen? Wie dem auch sei, so kann ich in der Thatlage das gegen mich beladenen Vorbehalt nur ein wärmendes Gefühl dadurch erhält, dass manches schwandend ist und bestätigt werden muss.

Man hat namenslich in Paris — sowohl im Lager der Gegner wie in dem leider stumm gebliebenen der wichtigen Sozialdemokratie — meine Rede so hingestellt, als ob sie eine formelle Kriegserklärung gewesen wäre und den Übergang des Engagements in „sozialdemokratisches“ Lager bedeutete. Das ist eine Thörheit, welche entweder die Unkenntlichkeit ihrer Urheber oder ihre schlechten Gewissen beweist. Die ganze Welt weiß, dass bewusst die Sozialdemokratie die internationale Verbündung seit ihrem Bestehen nicht bloß in Worten bestand, sondern was mehr ist, sie auch unter den schwierigsten Verhältnissen beibehält hat. Aber neben diesem Ideal haben wir auch noch mit der Wirklichkeit der bestehenden Beziehungen zu rechnen. Ich lehren Sie aber leider so, dass ein Krieg feindselig angesichts des Vertrages der Möglichkeiten liegt. Kann es nun Sozialdemokraten aber dann gleichzeitig sein, ob dieser Krieg ein Kriegsdelikt oder ein Verhübungskrieg sein wird? Selbst wenn man ganz von der nationalen Pflicht abschreibt wollte, so würde ja eine soche Gleichzeitigkeit zweitens eine formale Erwartung für diejenigen sein, welche den Frieden gebrochen sehen möchten. Wenn wir brennend gerade dem Frieden am mitteln, wenn wir die Chauvinisten und Roonchepoölister im Auslande wissen lassen, dass ihre Angreife auf den Frieden auch die Sozialdemokratie im Lager der Verbündeten hindern würden.

Den hat man an mich die Frage gestellt, warum ich meine Ansichten über die autoritäre Politik, besonders über die Bündnispolitik, genauer habe. Da will ich Ihnen folgendes darlegen.

Die Internationalität beruht auf Gegenseitigkeit, ist aber gerade in letzter Zeit von jener Seite, wo man sich über michne Rede am meisten darüber lust, nämlich von den maßgebenden Kreisen in Frankreich, sowie leider auch von gewissen Pariser Sozialisten, schneidet es nicht worden. Angeföhrt ist der Erinnerung des Dreikantbundes, welche blamabels, jedoch mit Italien erstaunlich und wie ein allerdings nicht weniger als ideal, aber doch unter den heutigen Umständen erwartenswerthen Wertung zur Erhaltung des Friedens ist. — Angeföhrt dieses Umstandes ist schon seit Jahren von Paris aus eine mit allen ehrbaren Mitteln betriebene Agitation in Sogen. gezeigt worden. Und an dieser Agitation gegen den Dreikant, welche nicht dem Frieden dienst, sondern ausschließlich die Interessen der Konservativen und Bourgeoisie fördern kann, waren leider auch französische Sozialisten beteiligt. Ja, man hat sogar vertragt, unter den beiden Nachbargrößen über Demokratie, der Wahlverwerbung und der Sozialmaut auch die

deutsche Sozialdemokratie an den Wagen der französischen Chauvinisten und nationalen Przedentisten zu spannen. Ich habe diese Maßnahmen seit langem verfolgt und Sie mehr als einmal davon gemacht. Es waren gelegentlich des laufenden Mailänder Friedens- und Verbündungskongresses von 1888, bei welchem die Verantredner leider auch den Namen eines deutschen Sozialdemokraten missbrauchten. Dann laufen die sich wiederholenden Maßnahmen der Ligue latine (der Lateinischen Union), die von Paris aus geförderten italienischen Wahlstaaten nach Paris u. s. w., an deren Leitung, sowohl Ahdeter und Sozialisten gewonnen werden sollten, sozialistische Mitglieder des Pariser Gemeinderathes beschäftigt waren, der auch auf dem jüngsten Mailänder „Arbeiterrechtskongress“ wieder in diesem Sinne wirkten ließ. Die italienischen Arbeitnehmer ließen sich anfanglich für die nicht weniger als „allgemeinen“ Zwecke gängeln; jetzt aber haben sie auch erklärt, dass sie mit den Machi in keinerlei Gemeinschaft haben. Den besten Beweis dafür, wie manche Sozialisten in Frankreich die Internationalität aufzufassen, welche sie von uns verlangen, liefert die Thatfrage, dass sich zehntausend sozialistische Abgeordnete des französischen Parlaments vor wenigen Tagen die mit Hochdruck gegen den Dreikant arbeitenden Italiens — nicht sozialistischen — Rabatten und Zollabnahmen, den Standardsmacher Garibaldi und den öffen zum Krieg gegen Deutscherck henden Imbriani, öffentlich wegen ihres Vorgethanen beglückwünscht haben.

Einen solchen Kreislauf gegenüber muss man nicht die Schwäche des Stützpunktes gelten, sondern ihm kräftig entgegentreten und sagen: Wer sich gegen und international, freiherrlich, sozialistisch denkt, wird bei uns unverschämt seit den gleichen Gesinnungen begegnet und die kräftigste Unterdrückung finden. Dem Chauvinismus aber, sefer auf Friedensförderung berechnet oder hinwirkenden Politik, müssen wir entschieden entgegentreten und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande. Diejenigen ausländischen Staatsleuten, welche sich einer solchen Politik nicht schäbig wüssten, könnten in meinen Ausführungen vom 1. Juli keinerlei Bedrohung finden; sie andere aber möge sie eine hellsehe Warnung sein!

Leider haben sich nun durch das Getreibe in Paris und Berlin sowie durch die Rekrutierung in der Presse auch einige helle Gesellen nervös machen lassen. Man hat die Sothe in einem Kreise geladener Geistlichen verkündet und schließlich einen Reichstag gefasst, welcher vor dem Gedanken ausging, die Freiheit möglichst aus der Welt zu schaffen. Diesen Zweck glaubte man darüber zu erreichen, dass man beiden Theilen Rechnung trug, hat aber nochmals gerade dadurch den Zweck verschafft. Man gibt mir einstimmig ein Vertrauensvotum, fügt „aber“ die Hoffnung hinzu, dass es von meinem Vertrauen zur Regierung zurückgeworfen möge. Ein solches Vertrauen im Stände des Reichstages habe ich aber nie gehabt und geahnt. Mein ganzes Vertrauen befürchtet darin, dass ich nicht alle unseres Gegner für böswillig halte, sondern an die guten Absichten mancher bestens glaube und deren Entwicklung durch unsre Anspornung, wie durch unsre Verbesserung der bestehenden Interessen für nützlich und notwendig halte. Ich wiederhole: Wir haben die Aufgabe, wo sich ein guter Wille zeigt, ihn anzuerkennen und zu stärken, die ihm hemmenden schlechten Einflüsse zu bekämpfen, die öffentliche Meinung zu gewinnen, der Staatsgewalt die Notwendigkeit zu einer endgültigen Auflösung des ganzen Volkes widerzuhören und sich auf letzteres zugehörigen Politik zu legen, zugleich aber unaus, sieht an der Weiterentwicklung der Arbeitersbewegung als politischen Magistratoren zu arbeiten, weil alle Politik wesentlich eine Wahlfrage ist und nur deren ge etwas zu erreichen hoffen darf, der seine Forderungen durch reale Macht untersetzen kann.

Es wird von mir vollkommen anerkannt, daß bei Fassung des erlobten  
Beschlusses sowohl sachlich als auch in Bezug auf mich selbst die beste, freund-  
liche Würde überwaltet hat. Aber sie ist anders ausgelegt worden, als es  
sie nicht als ein vergnügter Tadel wäre, und hat dadurch Gelegenheit  
zu weiteren Angüssen auf mich gegeben. Dies hat mir Veranlassung zu  
dieser Aussegnungsrede gegeben, weil zwischen mir und meinen Genossen  
und Brüdern Klarheit sein muß.

Die durch meine Wrede veranlaßte Diskussion ist von Wichtigkeit für unsere  
Partei. Sie kann aber nur dann klärend und entwidelnd wirken, wenn  
sie sachlich, nicht persönlich, mit ernsten Gründen, nicht mit Vereinigertommen-  
gkeiten geschildert wird. In diesen Erörterungen können formelle Erklärungen  
niemals einen anderen als den Ihnen innenwohnenden sachlichen Zweck ha-  
ben können. Die Eröffnung steht, was die Partei betrifft, dem Parteitag  
zu — das Recht der eigenen Überzeugung selbstverständlich vorzuhalten.

Wolltchen Ihnen und Ihrem Vertreter aber muß, wenn sich Wille  
in dieser Sache, wie sonst, ein empfehlendes sein soll, Vertrauen bestehen —  
nicht ein halbes, bedingungsloses, sondern volles Vertrauen. Wenn Sie  
dies nicht haben, so erklären Sie es mir hier offen, und ich werde die Folgen  
daraus zu ziehen wissen. Wenn Sie einen Schwächepunkt haben wollen, einen  
Watschappo, der nicht weiß, was er will, der sich vor jedem Lustzuge von  
links oder rechts bewegen, von jedem Widerspruch erschrecken läßt — dann  
bin ich nicht Ihr Mann. Wollen Sie das aber nicht, sondern einen Mann,  
der seine reißigerwogene Überzeugung festzuhalten und zu vertreten weiß —  
dann gehör' ich Ihnen mit Leib und Seele, wie bisher!

(Langanhaltender, stürmischer Beifall und Zuruf.)

